

Predigt vom 4. Dezember 2022 in der Stadtkirche Aarau zum 2. Advent

Liedpredigt zum Lied RG 306 «Es kommt ein Schiff, geladen

«Es kommt ein Schiff.» So beginnt das Lied, das ich Ihnen heute näherbringen will. «Es kommt ein Schiff.» Zu finden ist dieses Lied in unserem Gesangsbuch bei den Adventsliedern. Aber eigenartig: Dieses Lied kommt fast ganz ohne die üblichen Advents- und Weihnachtssujets aus. Da gibt es keine Stallromantik und kein Kerzenlicht. Auch kein Fonduehüttli auf dem Kirchplatz. Da sind keine Hirten auf dem Feld und da werden auch keine immergrünen Tannenbäume besungen. Auch auf den obligaten Sternenglanz wird gänzlich verzichtet. Nichts von alledem findet sich in diesem Lied. Dafür ein Anfang, der auf den ersten Blick überrascht: «Es kommt ein Schiff.»

Schiff und Weihnachten: Da fühlen sich die meisten von uns auf dem falschen Dampfer. Eigentlich zu Unrecht. «Denn dieser Liedanfang erinnert uns an die eigentliche Bedeutung des Wortes «Advent». Advent heisst Ankunft. Advent bedeutet Erwartung. Hoffnung. Sehnsucht nach etwas, was noch nicht ist.

«Es kommt ein Schiff.» Und es kommt aus der Ferne. Kommt aus einer anderen Welt. Aus einem Bereich, der unseren Augen verborgen ist. Dieses Schiff verbindet die sichtbare mit der unsichtbaren Welt. Verbindet das, was wir vor Augen haben mit dem, was hinter dem Horizont verborgen liegt. Verbindet Himmel und Erde. Gott und Mensch. Plötzlich taucht dieses Schiff auf. Als winziger Punkt am Horizont. Nur langsam kommt es näher. Kommt näher mit jedem Wellenschlag. Dieses Schiff ist nicht mit handelsüblicher Ware befrachtet. Es kommt nicht, um unseren Konsum zu stillen. Oder um Abhilfe zu schaffen bei all diesen globalen Lieferkettenproblemen. Nein, das Schiff hat etwas anderes an Bord. Birgt ein Geheimnis.

Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein' höchsten Bord, trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.

Orgelspiel

Man hört es der Melodie an: Das Lied ist alt. Mindestens 600, wenn nicht 700 Jahre alt. Es ist eines der ältesten geistlicher Lieder im deutschen Sprachraum. Und so wie das Schiff, von dem hier die Rede ist, aus einer anderen Welt kommt, bleibt der Ursprung dieses Liedes auch ein Stück weit ein Geheimnis. Sein Kernbestand dürfte

auf den Mystiker und Dominikanermönch Johannes Tauler zurückgehen, der im 14. Jahrhundert lebte und entlang des Rheines tätig war. Jedenfalls hat er dieses Lied in einer seiner Schriften notiert. Und diese hat er nach seinem Tod dem Dominikanerkloster in Strassburg vermacht. Was dazu führte, dass der evangelische Pfarrer Daniel Sudermann dieses Lied eben dort entdeckt oder vielmehr wiederentdeckt hat. 170 Jahre später, nachdem es aufgeschrieben wurde. Er hat es sprachlich überarbeitet und an diesem Lied weiter gedichtet. Ganz offensichtlich hat sich dieses Lied auch nicht durch konfessionelle Grenzen aufhalten lassen, sondern hat diese vielmehr miteinander verbunden.

Es kommt ein Schiff. So wie dieses Schiff, von dem da die Rede ist, sich auf uns zubewegt, ist auch dieses Lied selbst in Bewegung geblieben. Es hat sich weiterentwickelt. Strophen kamen dazu. Andere warf man mit der Zeit über Bord. Über all die Jahre und Jahrhunderte geblieben ist das Bild vom Schiff. Im Mittelalter war das Schiff eine geläufige und vielschichtige Metapher. Das Schiff war Sinnbild für die Kirche. Es konnte aber ebenso gut Sinnbild sein für die eigene Seele. Und Schiff war nicht zuletzt auch eine Metapher für Maria, für die schwangere Maria notabene: Es kommt ein Schiff geladen, bis an sein'höchsten Bord. Ursprünglich war dieses Lied ein Marienlied. Eine Strophe, die bis heute erhalten geblieben ist, aber nicht mehr gesungen wird, zeugt davon:

Maria, Gottes Mutter, gelobet musst du sein, du edle Königin, der Engel ein Schein.

Orgelspiel

Es kommt ein Schiff. Auf ein solches Schiff wartet auch ganz jemand anders. Auf ein solches Schiff wartet auch Jenny in der Dreigroschenoper von Bertold Brecht. Und auch sie singt ein Lied über ein Schiff, das kommt. Dabei ist Jenny weder religiös noch fromm. Aber sie getrieben von einer starken Sehnsucht. Von einer Sehnsucht, dass eines Tages alles anders wird. Von der Hoffnung, dass sie eines Tages zu ihrem Recht kommt. Ja, sie hofft auf jemanden, der sie hinausholt aus ihrem Elend und sie von ihrem erbärmlichen Leben erlöst. Sie wartet, wenn man so will, auf ihren ganz persönlichen Messias. Auch wenn dieser Messias eine zweifelhafte Figur sein mag. So zweifelhaft wie ihr eigenes Leben.

Denn Jenny arbeitet in einer Hafenspelunke. Sie ist gerade mal gut genug, die Gläser abzuwaschen und das Bett für jeden zu machen. Und nüchtern betrachtet, besteht wenig Hoffnung, dass sich an ihrem Leben etwas ändert. Aber genau diese Fähigkeit hat Jenny: Die Fähigkeit zu hoffen. Sie hofft trotzig und schmettert ihr Lied

der traurigen Realität entgegen. Ihr Lied ist alles andere als erbaulich und taugt wenig als Choral. Und doch singt Jenny so etwas wie ein Adventslied:

**Meine Herr'n, heute seh'n sie mich Gläser abwaschen
Und ich mache das Bett für jeden.
Und Sie geben mir einen Penny und ich bedanke mich schnell.
Und sie sehen meine Lumpen und dies lumpige Hotel.
Und sie wissen nicht, mit wem Sie reden.
Und sie wissen nicht, mit wem Sie reden.**

**Aber eines Abends wird Geschrei sein am Hafen.
Und man fragt: "Was ist das für ein Geschrei?"
Und man wird mich lächeln seh'n bei meinen Gläsern.
Und man sagt: "Was lächelt die dabei?"
Und ein Schiff mit acht Segeln
Und mit fünfzig Kanonen
Wird liegen am Kai.**

**Und man sagt: "Geh' wisch' deine Gläser mein Kind"
Und man reicht mir den Penny hin.
Und der Penny wird genommen und das Bett wird gemacht,
Und es wird keiner mehr drin schlafen in dieser Nacht.
Und sie wissen immer noch nicht, wer ich bin.**

Und sie wissen immer noch nicht, wer ich bin. Das ist so etwas wie einen Schlüssel-satz. Jenny singt ihn in ihrem Lied mehr als nur einmal. Dieser Satz ist deshalb aufschlussreich, weil er ein Stück Freiheit geltend macht. Die Freiheit, eine andere werden zu dürfen. «Und sie wissen immer noch nicht, wer ich bin.» Dieser Satz ist deshalb aufschlussreich, weil er sich weigert daran zu glauben, dass die Welt, in der Jenny drin lebt alles sein soll. Jenny wehrt sich, bloss mit ein paar Pennys abge-speist zu werden. Ihre Sehnsucht ist grösser. Denn Sehnsucht entsteht dort, wo der Mensch erkennt, dass er mehr braucht, als das, was er hat. Jenny ist ein solcher Mensch. Sie lebt im Advent und hat beim Abtrocknen schon das Schiff vor Augen, das kommt.

**Denn in dieser Nacht wird ein Getös' sein im Hafen
Und man fragt: "Was ist das für ein Getös'?"
Und man wird mich stehen sehen hinterm Fenster.
Und man sagt: "Was lächelt die so böös?"
Und das Schiff mit acht Segeln
Und mit fünfzig Kanonen
Wird beschossen die Stadt.**

**Meine Herr'n, da wird wohl Ihr Lachen aufhören
Denn die Mauern werden fallen hin
Und die Stadt wird gemacht dem Erdboden gleich
Nur ein lumpiges Hotel wird verschont von jedem Streich
Und man fragt: "Wer wohnt Besonderer darin?"**

**Und in dieser Nacht wird ein Geschrei um das Hotel sein
Wenn man fragt: "Warum wird das Hotel verschont?"
Und man wird mich sehen treten aus der Tür gen' Morgen
Und man sagt: "Die hat darin gewohnt?"
Und das Schiff mit acht Segeln
Und mit fünfzig Kanonen
Wird beflaggen den Mast.**

Ein Schiff mit acht Segeln und 50 Kanonen. Ein Schiff, welches das Feuer eröffnet. Und die Mauern der Stadt zum Einstürzen bringt? Das Lied der Jenny - tatsächlich ein Adventslied? Ja und Nein. Ja: Weil auch biblische Adventslieder sich nicht damit begnügen, nur vom eigenen Seelenheil zu singen. Und weil sich auch die biblischen Adventslieder weigern, sich auf eine blosse Innerlichkeit reduzieren lassen. Denn auch gerade sie singen davon, dass diese Welt eine werden muss und eine andere wird. Vielleicht macht das niemand eindrücklicher und pointierter als Maria, wenn sie im Lukasevangelium ihres adventliche Magnificat anstimmt:

«Ich lobe den Herrn aus tiefstem Herzen. Alles in mir jubelt vor Freude über Gott, meinen Retter. Denn er wendet sich mir zu, obwohl ich nur seine unbedeutende Dienerin bin.» (Lukas 1,46-48) So beginnt das Lied der Maria. Aber dann lässt sie es nicht nur beim Lob und Jubel bewenden, sondern singt von gewaltigen Veränderungen: *«Gott erhebt seinen starken Arm und fegt die Überheblichen hinweg. Er stürzt die Machthaber vom Thron und hebt die Unbedeutenden empor. Er füllt die Hungernden die Hände mit guten Gaben und schickt die Reichen mit leeren Händen fort.»* (Lukas 1,51-53) In diesem Punkt ist das Lied der Jenny dem Magnificat von Maria nicht ganz unähnlich.

Aber dann versteigt sich Jenny in ihrem Lied immer mehr in eine Rache- oder fast Allmachtsphantasie. Und am Schluss singt sie davon, dass es immer stiller wird in der Stadt. Jetzt, wo sie das Sagen hat, besteht sie darauf, dass alle, ausnahmslos alle sterben müssen. Am Schluss gibt es kein Pardon und keine Gnade. Nur Jenny allein wird gerettet und entschwindet mit dem besagten Schiff in ein neues Leben. Und so wird aus einem anfänglichen Adventslied der Sehnsucht mehr und mehr die

alte Leier, die davon singt, dass wenn jene, die früher unten waren, jetzt oben sind, dass es dann, auch nicht wirklich besser wird.

Überhaupt werde ich den Verdacht nicht los, dass heute wieder vermehrt Schiffe mit acht Segel und 50 Kanonen aufkreuzen, gesteuert von Populisten, egal mit welchem Couleur, die sich als Retter aufspielen und Stärke markieren. Und die den Jennys dieser Welt falsche Versprechungen machen und nicht im Traum daran denken, diese Versprechungen zu erfüllen. Oder diese Versprechungen gar nicht erfüllen können.

Orgelspiel

«Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last; das Segel ist die Liebe, der Heilige Geist der Mast.»

Nein, dieses Schiff da kommt nicht mit Getöse. Es hat keine acht Segel, die sich aufplustern. Und schon gar nicht 50 Kanonen an Bord. Es kommt leise, dieses Schiff. Aber es kommt. Es richtet sich nicht nach unserem Tempo und nach unserer Geschwindigkeit. Schliesslich fährt dieses Schiff nur mit einem, mit einem einzigen Segel. Liebe braucht und Liebe lässt Zeit. Genau das gibt uns die Möglichkeit, sich zu fragen, wie wir uns denn vorbereiten, auf ein solches Schiff, mit einem solchen Segel und einem solchen Masten? Wie bereiten wir uns darauf vor?

Das ist ja unsere Herausforderung als Christinnen und Christen. Wir glauben, dass der Messias bereits gekommen ist. Und doch warten wir jedes Jahr von neuem auf ihn. Warten auf die Ankunft. Manchmal voller Hoffnung. Manchmal voller Wehmut. Manchmal mit grossem Zweifel, ob denn das Schiff überhaupt noch kommt.

Trotzdem warten wir. Und vielleicht wird uns das nie bewusster wie in der Adventszeit.

Der Anker trifft auf Erden, da ist das Schiff am Land. Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.

Das Schiff mit seiner kostbaren Ladung drängt an Land. Es will ankommen. Es gehört an einen bestimmten Ort. Der Anker, heisst es da, haftet auf der Erde. Da hat das Schiff seinen Heimathafen. Vielleicht ist das die schönste Botschaft des Liedes: Die Erde, dieser kleine Planet mit all seinen Unzulänglichkeiten und Verletzlichkeiten ist die Heimat Gottes. Gott will uns hier begegnen. Da geht er an Land. Da ist er zuhause. Da will sein Wort heimisch werden und verankert sein.

„Das Wort will Fleisch uns werden“ das ist durchaus doppeldeutig zu verstehen. Wie so vieles in diesem Lied doppel- und mehrdeutig ist. „Das Wort will Fleisch uns werden“ Das ist der Versuch, dieses grosse Geheimnis, dass Gott Mensch wurde, in Worte zu fassen. Gott wurde Mensch. Vielleicht haben wir uns an diese Aussage schon zu fest gewöhnt. Vielleicht nehmen wir sie zu selbstverständlich hin und sind uns der Tragweite und Bedeutung dieser Aussage überhaupt nicht mehr bewusst.

Aber jene Menschen, welche dieses besondere Adventslied dichteten und komponierten, liessen sich von der Sehnsucht leiten, dass dieses Wort, die Botschaft Gottes, auch in uns, in uns selbst Fleisch wird. Dass dieses Wort je länger je mehr unser Denken und Handeln durchdringt. Dass seine Botschaft uns berührt, verwandelt und bewegt. Und dass sie unseren Horizont weitet. Dass diese Botschaft uns begleitet auf unserer eigenen Fahrt durch das Leben.

Orgelspiel

Zu Betlehem geboren im Stall ein Kindelein, gibt sich für uns verloren: Gelobet muss es sein.

Jetzt findet sich in diesem Lied doch noch eine Spur von Advent und Weihnachten. Von Advent und Weihnachten, so wie wir's kennen und erwarten. Diese Strophe ist erst im Verlauf der Zeit zu diesem Lied hinzugekommen. Aber gerade sie ist wohl dafür verantwortlich, dass dieses Lied bis heute gesungen wird. Eben als Adventslied. Doch das Lied selbst bleibt nicht beim beschaulichen Stall von Bethlehem stehen. Es drängt weiter. Spannt den Bogen bis hin zum Tod am Kreuz und Karfreitag. Und nimmt letztlich eine österliche Perspektive ein:

«Und wer dies Kind mit Freuden umfassen, küssen will, muss vorher mit ihm leiden gross Pein und Marter viel. Danach mit ihm auch sterben und geistlich auferstehn, das ewig Leben erben, wie an ihm ist geschehn.»

Es kommt ein Schiff. Das ist ein Bild für den Advent. Für die Erwartung, die wir in uns tragen. Ein Bild für die Hoffnung, die wir leben. Es ist kein statisches Bild, sondern eines, das in Bewegung bleibt. Und etwas von dieser Bewegung soll auf uns selbst überschwappen. Schon heute und schon jetzt. Es ist ein Bild, das uns daran erinnert, dass wir nicht einfach unserer Vergänglichkeit entgegengehen, sondern im Advent leben. Nicht nur in den vier Wochen vor Weihnachten, sondern unser Leben lang. Wir sind Menschen im Werden. Oder wie es Martin Luther einmal auf den Punkt gebracht hat:

«Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden, nicht ein Sein, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber. Es ist noch nicht getan oder geschehen, es ist aber im Gang und im Schwang.»

Es kommt ein Schiff. Vielleicht gerade dann, wenn wir es am allerwenigsten erwarten.

Amen.